

Erlebnisse und Erfahrungen

Die Corona-Pandemie als „erlebte Geschichte“

Corona hat für uns alle große Veränderungen gebracht, die vermutlich auch in die Geschichte eingehen werden. Jenseits aller allgemeinen Betrachtungen hat es uns als Redaktionsteam interessiert, wie Menschen diese Zeit wahrgenommen und verarbeitet haben. Deshalb haben wir Personen aus verschiedenen Berufsgruppen im Arbeitsfeld Kita gefragt: **Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird? Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt? Was haben Sie in dieser Zeit gelernt? Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?** Lesen Sie hier die Antworten.

Caroline Eiberle-Wächter und Johanna König-Müller

Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird?

Ja, irgendwie schon. So richtig bewusst ist es uns am 13.03.2020 geworden, als in der Pressekonferenz verkündet worden ist, dass in allen Einrichtungen in Bayern ab 16.03.2020 ein Betretungsverbot gilt. Mit Ausnahme der Kinder von Eltern in systemrelevanten Berufsgruppen. Für unsere 12 Einrichtungen im EKIM-Zweckverband bedeutete es eine enorme logistische und organisatorische Herausforderung, verbunden mit einem immens hohen Verwaltungs- und Beratungsaufwand.

Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle als Trägervertreter in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt?

Zum einen die sich häufig kurzfristig verändernden Vorgaben des Staatsministeriums. Zum anderen Abstimmungen mit den Einrichtungsleitungen über Personaleinteilungen beziehungsweise den Umgang mit Mitarbeiter*innen aus den Risikogruppen, Notbetreuungspersonal und Klärung der systemrelevanten Berufsgruppen, Hygienepläne und Gefährdungsbeurteilung. Beherrscht worden ist die ganze Zeit von Ängsten und Sorgen, wie geht es weiter, was passiert und wie hoch ist die unsichtbare Gefahr, sich anzustecken? Wir mussten uns als Träger immer wieder hinterfragen, haben wir alle Schutzmaßnahmen für unsere Mitarbeiter*innen eingehalten?

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

Gefragt war hohe Flexibilität von uns wie auch den Mitarbeiter*innen und die Fähigkeit, Mitarbeiter*innen, Risikogruppen, Kinder und Familien im Blick zu haben. Gelernt haben wir den fürsorglichen Umgang mit Mitarbeiter*innen aus Risikogruppen. Was ist alles zu bedenken und welche, auch arbeitsrechtlichen Schritte müssen vollzogen werden, damit diese Mitarbeiter*innen gut integriert arbeiten können. Feststellen konnten wir gerade in dieser Zeit, wie notwendig es ist, als Träger ein kompetenter verlässlicher Ansprechpartner zu sein. Täglich zuhören, mitgestalten, Ideen spinnen, neue Wege gehen und, ganz wichtig, Entscheidungen mittragen. Wertvoll sind uns dabei immer der gegenseitige Austausch, die Kommunikation miteinander und die gemeinsame Planung der nächsten Schritte gewesen.

Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?

Mitarbeiter*innen auch aus Risikogruppen, die mit Schutzmaßnahmen unbedingt weiterarbeiten wollen. Einrichtungsleitungen, die es geschafft haben über sich hinauszuwachsen, und ihr Team gemeinsam mit uns auf einen neuen Kurs gebracht haben (Konzeption/päd. Ausrichtung). Für manche Mitarbeiter*innen war es aber auch schwierig, Nähe zu den Kindern wieder zuzulassen, aus Angst, sich anstecken zu können, und trotz Ängsten kamen und kommen sie jeden Tag zur Arbeit.

Caroline Eiberle-Wächter und Johanna König-Müller



Johanna König Müller (re.) ist Geschäftsführerin beim EKIM-Zweckverband Evangelische Kindertageseinrichtungen im Dekanatsbezirk München; Caroline Eiberle-Wächter (li.) ist dort Stellvertretende Geschäftsführerin.

Birgit Kimmich-Dörr

Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird?

Da ich selbst ein Schulkind habe, war mir schon Anfang März, als die ersten Schulen in Nürnberg den Betrieb aufgrund eines Corona-Falls einstellen mussten, klar, dass sich von heute auf morgen einiges ändern könnte. Bereits wenige Tage später, am 13. März, wurde dies zur Gewissheit. In meinem Büro saß ich morgens um 9 Uhr am Laptop und folgte der Pressekonferenz des Ministerpräsidenten.

Danach musste es schnell gehen. Ab Montag herrschte in allen Einrichtungen Betretungsverbot, Eltern mussten informiert werden, fast täglich kamen neue Newsletter mit Handlungsanweisungen. Wer da nicht auch am Wochenende seine Mails kontrollierte, verlor schnell den Überblick.

Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt?

Die Flut an Informationen zu filtern und weiterzugeben war die größte Herausforderung dieser Zeit. Ständig wechselnde Dienstpläne, die Einhaltung von Hygienevorschriften, während keinerlei Desinfektionsmittel verfügbar ist, der Umgang mit Beitragszahlungen, die Beurteilung des Betreuungsanspruchs der Eltern und der Umgang mit Risikopatienten im eigenen Personal kamen noch erschwerend hinzu.

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

Um einer solchen Herausforderung Herr zu werden, ist es zwingend notwendig, dass alle an einem Strang ziehen, auch wenn manche Regelungen für den Einzelnen sinnlos erscheinen. Hierfür ist eine gute Zusammenarbeit im Team unerlässlich, dies muss man sich immer wieder bewusst machen.

Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?

Eigentlich habe ich in meinem persönlichen und beruflichen Umfeld hauptsächlich positive Reaktionen erlebt. Jede Änderung wurde vom Team und von unseren Eltern ohne Vorbehalt angenommen. Gerade in den ersten Wochen hatte man das Gefühl, dass Solidarität und Zusammenhalt wieder eine große Rolle spielen.

Leider gerät das aufgrund des langen Zeitraums bei vielen wieder in Vergessenheit, und der Erfolg der getroffenen Maßnahmen wird nicht auf eben diese zurückgeführt. „There is no glory in prevention“, sagte der Virologe Christian Drosten in einem Interview, heißt, mit Präventionsmaßnahmen kann man keinen Ruhm erreichen. Hoffen wir trotzdem, dass die bisherigen Maßnahmen nicht umsonst waren.

Birgit Kimmich-Dörr

ist Personalfachkauffrau für die Verwaltung der Kindergärten St. Jakob und St. Lorenz und Gesamtleitung der Kita-Kooperation LoJa.

Karin Meyer

Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird?

In den Nachrichten deutete sich im Vorfeld ja schon die Schließung der Einrichtungen an. Viele Fragen kamen dadurch auf mich als Leitung zu.

Als gläubige evangelische Christin betete ich jeden Tag um Hilfe und Unterstützung, denn ich ahnte, da kam etwas auf mich zu, das ich in meinem langen beruflichen Leben so noch nicht erlebt hatte.

Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle als Leitung in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt?

Mich haben vielfältige Themen gleichzeitig beschäftigt. Ich konnte keine Prioritätenliste dazu setzen, alles war sofort wichtig. Das hat mich in einem Maße fast überfordert. Aber meine Fähigkeiten der Kreativität, Weitsicht und Empathie waren mir da immer sehr hilfreich.

Hier möchte ich einige Themenbereiche nennen: Die Bedürfnisse und Befürchtungen jeder Mitarbeiterin wahrzunehmen und sie zu stützen ... die aktuelle Lage und Bestimmungen in dieser Pandemie immer wieder neu anzupassen und im Vorfeld schon zu erahnen, was kommen könnte ... Kreativität in den Dienstplänen ... Anpassung nach den Hygieneanforderungen und Notgruppen-Betreuung ... und immer wieder Gott um gute Gedanken zu bitten.

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

Die gesamte Bandbreite meiner Fähigkeiten auszuschöpfen und in dieser Zeit, in der sich immer wieder tägliche Änderungen ergaben, einen roten Faden vorzugeben, an dem sich alle, mit denen ich zu tun hatte, anhalten können.

Ich habe weiterhin sehr zu schätzen gelernt, wie wichtig eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Trägerin der Einrichtung, Frau Sabine Hopperdietzel, ist, und dabei zu spüren, wie sehr man von ihr in dieser schwierigen Zeit gestützt wird.

Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?

Überrascht war ich von der Geduld der meisten unserer Familien ... die Kreativität und Ausdauer der Mitarbeiterinnen ... die Freude der Kinder, dass sie wiederkommen durften, und das Verständnis der Familien für ein Hygienekonzept, das wir umsetzen mussten.

Schwierig war es für mich, dass einzelne Personen nur sich selbst sahen und kein Verständnis für die Gesamtsituation der Einrichtung und der Mitarbeiterinnen aufbringen konnten.

Karin Meyer

ist Leitung der Evangelischen Kindertagesstätte Haßfurt.

Marita Heiß-Hertle

Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird?

Ja, das war der Moment, als ich privat im Auto unterwegs war und die Pressekonferenz von Markus Söder gehört habe, in der die Schul- und Kitaschließung angekündigt wurde. Es hörte sich unwirklich, fast ein bisschen apokalyptisch an. Die Pressekonferenz dauerte gefühlt ewig, ich stand mindestens 30 Minuten auf einem Parkplatz, weil ich nichts verpassen wollte.

Ich war sehr erleichtert, dass ich zu dieser Zeit eh zu Hause war, da ich vor dem Stellenwechsel ins Kirchengemeindeamt Nürnberg als Geschäftsführerin für evangelische Kindertagesstätten zum 1. April 20 noch Resturlaub von meiner alten Stelle hatte. So konnten wir als Familie dem Lockdown ziemlich entspannt begegnen. Wie viel Auswirkung das Ganze auf das private und gesellschaftliche Leben hat, wurde mir spätestens deutlich, als meine Verabschiedungsfeier von der alten Stelle abgesagt werden musste und darüber hinaus noch eine Reihe von anderen, privaten Einladungen abgesagt werden mussten.

Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle als Geschäftsführung in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt?

Für mich war es eine Gleichzeitigkeit an Einarbeitung ins „Business as usual“ und Krisenbewältigung. Im Kirchengemeindeamt waren die meisten Kolleg*innen im Homeoffice. Mein Geschäftsführerkollege hat mit mir „die Stellung gehalten“ und dadurch für mich eine bestmögliche Einarbeitung geschafft. – Dafür bin ich sehr dankbar!

Wir haben im engen Schulterschluss viele Entscheidungsprozesse gemeinsam geführt, obwohl wir grundsätzlich eine klare Aufteilung an Zuständigkeit für die einzelnen Kindertagesstätten haben.

So haben wir wöchentliche Zoom-Konferenzen mit allen elf Leitungen durchgeführt, um immer aktuell auf dem Ist-Stand mit den Einrichtungen zu sein und auch ein kollegiales Coaching der Leitungen untereinander zu ermöglichen.

Wir haben Umsetzungshilfen bei der Pandemieplanerstellung verfasst, die Aufstockung der Hygienemaßnahmen vorangetrieben und unendlich viele Gespräche hinsichtlich der Umsetzungsarbeit der Notbetreuung geführt. Viele Themen ergaben sich aus den inflationär eingehenden Newslettern des Staatsministeriums. Besonders anfänglich waren die Kriterien der Berechtigung für die Notbetreuung ein großes Thema. Niemand wollte Fehler machen, eine Reihe von Eltern haben mit harten Bandagen um einen Platz gekämpft.

Ein weiteres großes Thema war für uns die Regelung der Sommerschließungen. Gemeinsam mit der Mitarbeitervertretung und den Elternbeiräten der einzelnen Einrichtungen wurde ein „Masterplan“ entwickelt. Das war in den unterschiedlichen Gemeinden mal schwieriger mal leichter. Die Belastungsgrenze war ab circa Anfang Juni bei vielen, Eltern wie Mitarbeiter*innen, erreicht, sodass die nun aktuelle zweiwöchige Schließzeit oftmals hart erarbeitet werden musste.

Ein weiterer großer Berg an Arbeit war und ist die Verrechnung der Beitragsbezuschussung durch die Staatsregierung. Da haben wir keine einheitliche Lösung mit den einzelnen Trägern hinbekommen. Zu unterschiedlich sind die Rahmenbedingungen vor Ort. Einige Kita-Ausschüsse haben sich für eine stundengenaue Abrechnung entschieden. Die meisten jedoch für eine Beitragserhebung nach Buchungsstunden, unabhängig von der Anwesenheitszeit in der Notbetreuung. Der April war für alle Eltern beitragsfrei. Die Abwicklung dieses Prozesses ist immer noch eine erhebliche Mehrbelastung für unsere Verwaltungsangestellten.

Last but not least hatte natürlich jede Einrichtung noch ihre speziellen Themen in dieser außergewöhnlichen Zeit. Es bestand viel Gesprächsbedarf.

Nach den ersten Lockerungen in den Kontaktbeschränkungen habe ich dann auch die ersten Besuche in den Einrichtungen meiner Zuständigkeit durchgeführt. Sosehr ich die technischen Möglichkeiten schätze, war es für mich unumgänglich, so bald als zulässig auch vor Ort präsent zu sein, mir ein Bild zu machen und auch zumindest einen ersten Eindruck von den Teams zu erhalten.

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

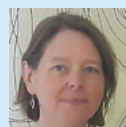
Demut und Dankbarkeit, für mich ganz privat, die Freude über eine große Familie, einen eigenen Garten, ein enges soziales Netz. – Wir haben auch im Lockdown nichts vermisst.

Beruflich: ein weiteres Mal mehr, wie wichtig ein gutes, wertschätzendes Zusammenspiel aller Akteure auf Augenhöhe ist.

Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?

Wie unterschiedlich Menschen, auch welche, die man besser zu kennen glaubt, mit solch massiven Krisen umgehen. Es waren da schon Extreme sichtbar.

Im Moment bin ich sehr verwundert und besorgt über die zunehmende Sorglosigkeit, Unachtsamkeit und über kursierende Verschwörungstheorien in unserer Gesellschaft.



Marita Heiß-Hertle

ist Geschäftsführerin für kirchengemeindliche Kindertagesstätten im Kirchengemeindeamt Nürnberg.

Patrik Demke

Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt, an dem Sie realisiert haben, dass Corona einen massiven Einfluss auf Ihr Leben haben wird?

Mitte März 2020 hatten wir noch eine zu Anfang weitgehend unbelastete MAV-Klausur. Wir achteten auf Abstand, und im Speiseraum des Tagungszentrum hielt man sich bewusst an die notwendige Distanz. Aber ansonsten arbeiteten wir die ersten zwei Tage an unserem Thema, und dann ging es los am Freitag, dem 13. März.

Die Kindergärten mussten schließen. Möglichkeit zur Kurzarbeit in der Kirche und Diakonie wurden eingeführt. Innerhalb kurzer Zeit war ich in zahlreiche Entscheidungen eingebunden und damit beschäftigt, Informationen zum Arbeitsrecht in Bezug auf Corona zu bündeln und zu veröffentlichen. Zudem alles ohne den direkten Kontakt zu den Kollegen mit denen man sich sonst austauscht. Der größte Schreck war, dass eine Kollegin, die an der Klausur teilgenommen hatte, und ihr Ehemann sich in der Woche danach mit Covid 19 infizierten, doch Gott sei Dank hatten sie nur einen leichten Verlauf der Krankheit.

Welche Themen haben Sie in Ihrer Rolle in der Zeit von März bis Juni am meisten beschäftigt?

In meiner Rolle als Mitarbeitervertreter im Dekanat München beziehungsweise Bayern und Mitglied der Arbeitsrechtlichen Kommission waren die Hauptthemen von März bis Juni Kurzarbeit und Arbeitssicherheit insbesondere für Risikogruppen.

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

Mittlerweile kenne ich mich besser in der Welt der digitalen Kommunikation aus und habe gelernt, wie wichtig es ist, Netzwerke aufzubauen und zu erhalten und im ständigen Kontakt Fachwissen auszutauschen.

Eine weitere Lektion war und ist, wie wichtig es für die Gesellschaft ist, Personen zu haben, die Verantwortung übernehmen, denn dort, wo die Verantwortung nur weiterdelegiert wird, entsteht nur Unsicherheit und Chaos.

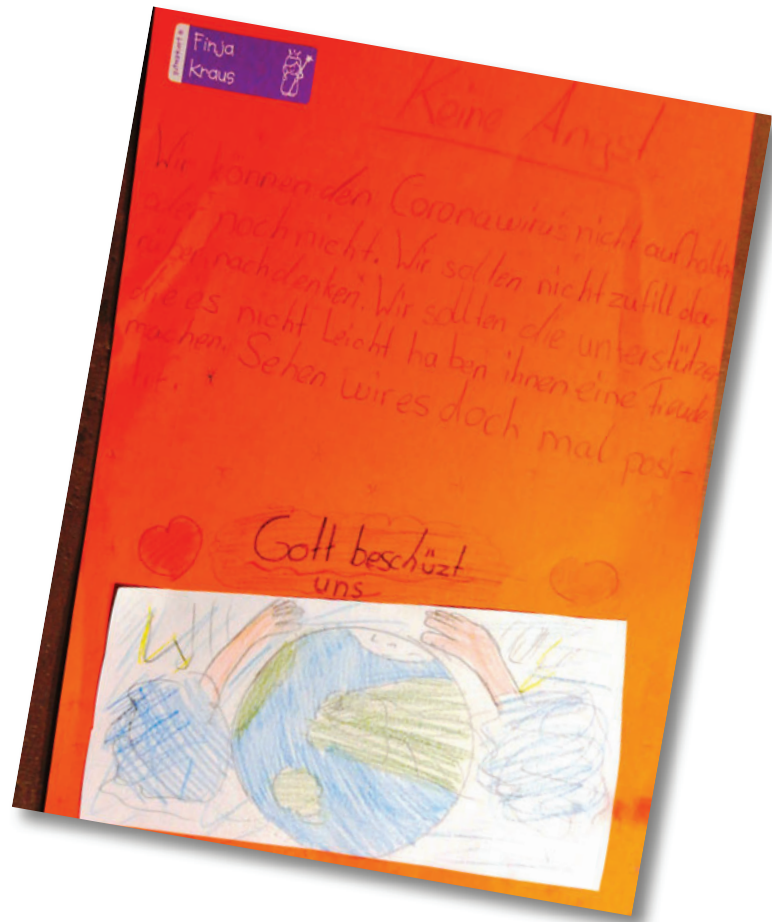
Welche Reaktionen an Ihren Mitmenschen haben Sie am meisten überrascht?

Überrascht hat mich die Bereitschaft zum Austausch insbesondere von Personen in Leitungsposition. Ich habe viele Gespräche geführt und Menschen erlebt, die ihre Verantwortung für Mitarbeiter ernst nehmen, jedoch leider auch die, die nach Art Vogel Strauß reagiert haben, den Kopf in den Sand steckten und warteten, bis alles vorüber war, und deren Stimme man in dieser Zeit nur auf dem Anrufbeantworter hörte.



Patrik Demke

ist KiTa-Leitung der Ev. Kindertagesstätte „Kinderplanet“ Taufkirchen, 1. Vors. der MAV-München Ost/Südost, Stellv. Vors. im Gesamtausschuss MAV der ELKB sowie Mitglied der ARK.



Wenn einem wegen Corona langweilig ist ...

Finja, 10 Jahre



Hier liegt Finjas Bild neben vielen anderen in der Kirche, damit der Pfarrer „beim Gottesdienst feiern die Gemeinde quasi dabei hat“.